

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (10. Heft) 2. Mose 20,15.16 Die Begründung und Erhaltung des Wohlstandes. Eine Bitte, ein Lied und ein Spruch des Königs Salomo. – Predigt über Sprüche 15,3
Datum:	Gehalten am 30. Mai 1858, vormittags

Gesang

Psalm 33,6.7

Der Rat des Herrn steht ewig feste;
 Er bleibet, wie Er ist gesinnt;
 Sein Entwurf ist der allerbeste
 Für uns, für Kind und Kindeskind.
 Heil dir, Volk auf Erden!
 Was wird aus dir werden?
 Gott hat dich erwählt!
 Hieß der Herr euch kommen,
 Heil dann euch, ihr Frommen,
 Die ihr Ihn erwählt!

Der Ew'ge schaut mit scharfem Blicke
 Auf jedes Menschenkind herab,
 Kehrt ohne Segen nie zurücke
 Von jedem, dem Er Leben gab.
 Auf dem Thron im Himmel
 Bleibt vom Weltgetümmel
 Ihm nichts unbekannt.
 Alles, was sich reget,
 Sieht Er; alles träget
 Seine nahe Hand.

Meine geliebten Brüder und Schwestern! Das tut dem Herzen gut, zu singen und es zu finden, daß der Rat des Herrn besteht, daß dieser Rat allein weise und allein gut ist. Es tut dem Herzen gerade dann gut, wenn wir, die sonst die Sache immer in eigener Hand haben wollen, am Ende verlegen dastehen, weil unser Rat alle ist. Es muß schließlich dazu kommen, daß unser Herz gestärkt und getröstet sei durch die große, wundervolle Barmherzigkeit unseres Gottes über uns und über unsern Samen. – Eins begreifen wir gar nicht, und wenn wir es auch doch mal einen Augenblick eingesehen haben, muß es uns doch immerdar wieder von neuem vorgehalten werden: Gott der Herr hat alles beschlossen unter die Sünde und den Unglauben. Da kann sich nun alles Fleisch zuschanden machen, auf daß endlich Gott verherrlicht werde in Seiner Weisheit, daß Gott gesucht werde in Seiner Gnade, daß Gott gelobt werde in Seiner Treue, und das Herz sich verlasse auf Seine Barmherzigkeit.

Gehen wir denn so allein daher durch dieses Leben? Besteht gar nichts in Wirklichkeit als die Gewalt des Bösen? Oder ist ein Auge offen über Gottes Volk, ist ein Auge offen über dem, der sein

Herz ausgeschüttet hat vor Gott und Ihm alles auf die Hand legt? Ist ein Auge offen über die Gewalt und Macht des Bösen? „Gewiß ist ein Auge offen“, werdet ihr antworten. Ja, aber das arme Herz! Es zu wissen, es für wahr zu halten, – und sich mit seinem Herzen darauf zu verlassen, das ist zweierlei. Es muß uns darum vorgehalten, es muß uns manchmal vorgehalten und wieder ins Gedächtnis gerufen werden, daß Gottes Auge offen ist über Sein Volk, daß Gottes Auge offen ist über alles Böse, und daß vor Gottes Auge nichts verborgen bleiben kann, sondern daß Er alles, alles sieht.

Es ist notwendig, daß uns dieses vorgehalten wird, meine Geliebten. Denn mit all unserm Glauben können wir so bald und so oft Gottes vergessen sein, ich meine der Allgegenwart und der Allwissenheit Gottes, können des vergessen sein, daß Gott sieht, also daß Gott Sorge trägt für die Seinen; auch des vergessen sein, daß Gott ebenfalls alles sieht, was Seine Feinde anstiften wollen, daß Gott alle Mittel mit Seinen Augen sieht und herbeischafft, was da dienen soll den Seinen zum Heil, den Bösen aber in ihrem Ratschlag zum Verderben. Es ist notwendig, aber auch nützlich und zu unserm Vorteile, daß uns das vorgehalten werde; denn wer da glaubt, daß Gott ist und Gott also vor Augen hat, der muß ja doch am Ende erfahren, daß Gottes Wort wahr ist; es kann ja nicht ausbleiben. Dies zu wissen und zu glauben ist uns denn auch sehr tröstlich; denn es werden ja alle Götter der Völker so groß und alle Macht wider unser Heil so mächtig, und wir werden so klein und in den Staub getreten. Darum muß dies uns vorgehalten werden: *Gott sieht*.

Ich habe mir deshalb vorgenommen, es euch in dieser Morgenstunde vorzuhalten, daß Gott sieht, nach Anleitung der Worte, die wir finden

Sprüche 15,3:

„Die Augen des Herrn schauen an allen Orten beide, die Bösen und Frommen“. –

Gesang

Psalm 9,9.16

Der Herr wird eine Zuflucht sein;
Des wird sich der Gerechte freu'n.
Er findet auch in Trübsalszeiten,
Daß Gott ihm wolle Heil bereiten.

Man sieht, wenn Gott die Bösen straft,
Wie furchtbar Er Sich Recht verschafft.
Der Bös'wicht muß in seinen Tücken
Nicht andre, nein, sich selbst verstricken.

Der Spruch, den wir vor uns haben, ist ein Spruch des Königs, dem die Wahl gegeben war, von Gott sich etwas zu erbitten. Er wählte sich Weisheit, Weisheit nicht für sich, sondern, da er so jung war und nichts wußte, wie er selbst bekannte, Weisheit, um das große, herrliche und heilige Volk des Herrn zu richten (1. Kön. 3,7-9). Warum hat Salomo nicht um Weisheit für sich selbst gebetet? Ach meine Lieben! Es scheint, daß Gott diesem König, so jung wie er war, bereits dieses zu verstehen und zu erkennen gegeben hatte, daß Christus allein unsere Weisheit sein muß, daß wir sonst mit all unserer Weisheit für uns selbst doch nichts ausrichten. – Wir wissen auch gar wohl von diesem weisen Könige, daß, da er alt ward, die gottlosen Weiber sein Herz neigten zu dem Götzendienst Ägyptens und anderer heidnischen Völker; – er wurde, wie man jetzt sagen würde, ein liberaler Kö-

nig. – Damals aber hat er von dem Herrn Weisheit erfleht um des Volkes willen, indem er in seiner Demut bekannte, er sei nichts; er wollte aber das Volk, das der Herr ihm anvertraut hatte, glücklich wissen. So wollte er vielleicht am Ende der Erste des Volkes sein? Nein: Christus zur Rechten des Vaters und daneben das Volk, das lag ihm im Sinne; so würde dann für ihn, armen Sünder, wohl noch ein Plätzchen übrig bleiben in der ewigen Herrlichkeit.

Dieser König nun hat viele Sprüche gesprochen (Spr. 1,1), sodaß das ganze Morgenland erfüllt war von dem Duft der Weisheitsblume in seinem Garten. Es sind aber Sprüche Gottes, meine Geliebten! Sie gehören in dieses Leben hinein; aber wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat ja ein ewiges Leben; dessen Leben hört nicht auf, wenn er schon stirbt. So gehören denn diese Sprüche in dieses Leben hinein und lenken hinüber in die ewige Herrlichkeit. – Ich möchte wohl, daß man auf diese Sprüche mehr acht gäbe, und daß die Eltern dieselben ihren Kindern mehr einschärften; das ist besser als alles Geld, das sie ihnen hinterlassen können.

Wir haben hier nun also einen dieser Sprüche. Da ist die Rede von dem Herrn. Es wird von Ihm gesagt – was? Er habe Gnade? Ja, Gnade, Gnade, – alle wollen Gnade! aber nicht die wahre Gnade; – nein! es wird von dem Herrn gesagt, Er habe *Augen*. Von diesen Augen wird gesagt nach dem Hebräischen: Sie seien an allen Orten. In unserer Übersetzung wird gesagt, daß sie schauen an allen Orten. Worauf denn? Auf die Bösen und auf die Guten.

Es ist also die Rede von dem Herrn. Der Name „*Herr*“ steht hier gerade an seinem Ort. Der Herr, der da ist, der Er ist, der Herr Zebaoth, das ist Sein Name. Der da ist, der Er ist, der Sich zeigen wird als der Allmächtige, der Sich zeigen wird als Wahrmacher Seiner Worte, der Herr, der da sieht, der vorher alles bestimmt und beschlossen hat nach Seinem ewigen, allein weisen und heiligen Rat und nunmehr dafür Sorge trägt, daß dieser ganze Rat ausgeführt werde. Da gehört zu diesem Rate vornehmlich auch das Stück von der ewigen Erwählung und Verwerfung. Es ist der Bundesherr, der Wort und Treue hält, der Sein Wort kommen läßt und Seine dem Volke gegebene Verheißung, treulich erfüllt.

Nun dieser Herr – ja, Er ist im Himmel. Unser Herrgott ist im Himmel, und Er tut alles, was Er will. Aber diesem Herrn werden hier Augen zugeschrieben. Das ist nun so ein Stück. Seht, meine Geliebten, die Menschen, die da Fleisch sind, stellen sich die Sache so vor: Wir sind hier auf Erden in dieser Stadt, oder sonst in unserer Wohnung oder unserem Zimmer, und dann sind die Wolken noch da, und dann ist Gott weit, weit weg von uns! Das ist so des Fleisches Gedanke, der Gedanke aller Gottlosen. Und könnten wir uns nur solcher Gedanken ganz entledigen!

Ach, die Hauptstadt von China, liegt weit, weit weg von hier, und der Kaiser dort drinnen in seinem Palast, – wie sollte er alles wissen, was in seinem Palaste vorgeht? Und der Herr Gott wohnt droben hoch im Himmel und weiß auch nicht alles! – Doch, doch! Er weiß alles, und sieht alles ganz genau! – Ja, mein liebes Kind! glaubst du das auch, wenn du stiehlest? oder wenn du lügst? Glaubst du das auch, daß Er alles sieht, wo du doch deine Verkehrtheit behauptest? Glaubst du das auch in deiner Not und Verlegenheit?

Daß wir es uns doch sagen und erzählen lassen, und darauf hören, wie ein Kind, das seinen Großvater oder Vater gefragt hat: „Lieber, erzähle mir etwas!“ – daß wir diese Erzählung aufbewahren in unsern Herzen: dem Herrn Gott werden in dieser Schrift Augen zugeschrieben. Es versteht sich von selbst, daß dies nicht im eigentlichen Sinne zu nehmen ist. Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, sollen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten! Und Hiob fragt ganz recht: „Hast Du denn auch fleischliche Augen, oder siehst Du, wie ein Mensch siehet?“ (Hiob 10, 4.) Und die Antwort ist: Nein, fleischliche Augen hat Gott nicht, und Er siehet auch nicht, wie der Mensch siehet, aber schärfer! – Meine Geliebten! wenn wir uns etwa auf einen der höchsten Sterne hinstellen könn-

ten, würden wir auch mit dem allerstärksten Fernrohr den Erdball nicht ausspüren; so klein ist er im Verhältnis zu den zahllosen übrigen Gestirnen. Und doch sind auf dieser Erde so viel Seen und Flüsse, Berge und Täler und Wüsteneien, und dann kommen erst die Städte und Dörfer! Nun denkt euch; was sind wir nun vor Gott? Vor Gott liegt alles offen; Er weiß alles, Er sieht alles. Wie wenn wir einen Menschen gerade vor uns haben, so sieht Gott uns, so liegt vor Ihm alles offen und bloß. Man hat jetzt ein Glas erfunden, – wenn das zwischen das Licht und das Auge gehalten wird, so sieht der Arzt bis hinten in das Auge hinein; und gerade so sieht auch Gott bis zu hinterst in das Herz hinein.

Daß Gott solche Augen hat, sehen wir allerwärts in der heiligen Schrift; z. B. Psalm 5,5.6: „Denn Du bist nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor Dir, die Ruhmredigen bestehen nicht vor Deinen Augen, Du bist feind allen Übeltätern“. Und Psalm 11,4: „Der Herr ist in Seinem heiligen Tempel, des Herrn Stuhl ist im Himmel;“ – ja, möchte mancher denken: dann ist Er weit von uns entfernt! nein: „Seine Augen sehen darauf, Seine Augenlider;“ – nun, was tun sie? – „Seine Augenlider prüfen die Menschenkinder“. Psalm 17,2: „Sprich Du in meiner Sache und schaue Du“, laß Deine Augen kommen „auf das Recht. Du prüfest mein Herz und besuchest es des Nachts und läuterst mich und findest nichts“. Und Psalm 18,25: „Darum vergilt mir der Herr nach meiner Gerechtigkeit, nach der Reinigkeit meiner Hände vor Seinen Augen“. Der Aufrichtige und Fromme hat sein Herz vor Gott ausgeschüttet. Wenn es also heißt: „Du läuterst mich und findest nichts!“ so will das nicht sagen, daß keine Sünden im Herzen stecken, daß es darin aussähe, als hätten es die Tauben erlesen, sondern die Meinung ist: Von dem, dessen mich die Gottlosen beschuldigen, ist kein Wort wahr. Ebenso ist auch Psalm 18,25 zu verstehen. Und an diese Worte lasset uns gedenken, wenn wir in unserem Texte lesen: „Die Augen des Herrn schauen beide, die Bösen und Frommen“.

Gott der Herr hat die Augen geschaffen. Es sind die Glieder am Leibe, die am höchsten stehen. Wir schauen damit die Gegenstände, und, nachdem wir sie geschaut, bekommen wir Empfindung davon. Schiefe und krumme Linien z. B. können einen Menschen, der gerade ist und gerade denkt, peinigen als etwas Häßliches. Nach dieser Empfindung nun handelt der Mensch, streckt die Hände aus, wird, was im Wege ist, wegwerfen und beseitigen und anderes, was er haben will, hinstellen, wo es stehen soll. Das tun wir mit unseren Augen. Wer viele Not gelitten hat, der sieht, wo ein anderer nichts sieht; solche Leute nennt man „vorsehend“. Die sehen Gefahr, wo ein anderer nicht daran denkt; sie verzagen nicht, wenn die Flut hoch kommt, sondern denken an die Wasserarbeiten, – wenn die nicht taugen, daß sie ausgebessert werden, – oder sie haben einen Nachen bereit, um sich und anderen Leuten, die in der Not sind, zu helfen. Solch ein Mensch sieht überall die Not, das Elend und den Jammer, sieht alles, was brauchbar ist, hebt den Nagel auf, den er findet, und bewahrt ihn, bis er auch das Loch findet, wo er ihn einschlage. – So macht Gott es auch. Seine Augen sind an allen Orten. Lasset uns aufschlagen Jeremia 23,23.24: „Bin Ich nicht ein Gott, der nahe ist, spricht der Herr, und nicht ein Gott, der ferne sei? Meinst du, daß sich jemand so heimlich verbergen könne, daß Ich ihn nicht sehe? spricht der Herr. Bin Ich es nicht, der Himmel und Erde füllet? spricht der Herr“. Und bei dem Propheten Amos lesen wir auch etwas ähnliches Kap. 9,2 ff.: „Und wenn sie sich gleich in die Hölle vergrüben, soll sie doch Meine Hand von dannen holen, und wenn sie gen Himmel führen, will Ich sie doch herunter stoßen. Und wenn sie sich gleich versteckten oben auf dem Berge Karmel, will Ich sie doch daselbst suchen und herab holen, und wenn sie sich vor Meinen Augen verbürgen im Grunde des Meeres, so will Ich doch den Schlangen befehlen, die sie daselbst stechen sollen. Und wenn sie vor ihren Feinden hin gefangen gingen, so will Ich doch dem Schwert befehlen, daß sie es daselbst erwürgen soll. Denn Ich will Meine Augen über sie hal-

ten zum Unglück und nicht zum Guten“. Und Vers 8: „Siehe, die Augen des Herrn Herrn sehen auf ein sündiges Königreich, daß Ich es vom Erdboden ganz vertilge, wiewohl Ich das Haus Jakobs nicht gar vertilgen will, spricht der Herr“. Und Psalm 139 ist euch ja allen bekannt; – aber wenn die Sünde, wenn die böse Lust aufkommt, denkst du dann daran? „Herr, Du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder ich stehe auf, so weißt Du es; Du verstehest Meine Gedanken von ferne“. – „Spräche ich: Finsternis möge mich decken, so muß die Nacht auch Licht um mich sein. Denn auch Finsternis nicht finster ist bei Dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag“, nämlich vor Dir; „Finsternis ist vor Dir wie das Licht“. – „Deine Augen sahen mich, da ich noch unvorbereitet war, und waren alle Tage auf Dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war“.

Also Gottes Augen sind an allen Orten; nichts ist vor Ihm verborgen, sondern alles vor Ihm offenbar. Augen hat Er wie Feuerflammen; wir können nichts vor Ihm verheimlichen. So tief kann ein Bergwerk nicht in die Erde kommen, daß Gott nicht weiter sähe; so finster kann es nirgends sein, daß es vor Gott nicht licht wäre. Selbst an Orten, wo man denken möchte: hier siehet Gott nicht hin, – ist Ihm dennoch nichts verborgen.

Seine Augen *schauen*, sie schauen, sie sehen aus, sie sind wirksam. Als die Menschen mal in Babel einen Turm bauen wollten, dessen Spitze bis an den Himmel reichte, da – heißt es – fuhr Gott herab, zu sehen was die Menschen gemacht. (1. Mo. 11,5). Daß wir das wohl verstehen: Gottes Schauen ist nicht wie unser Schauen; denn ich kann etwas sehen, gut sehen, und bin doch nicht imstande zu helfen, oder es ist nicht mein Amt und Beruf zu helfen, und ich muß meine Hände davon lassen. Aber Gottes Augen schauen, d. i., sie sind zu gleicher Zeit wirksam, daß Er herab fahre und sehe, ob es also ist. Darum sprach der Herr auch zu Abraham: „Ich will hinabfahren, und sehen, ob sie alles getan haben nach dem Geschrei, das von Sodom und Gomorrha vor Mich gekommen ist, oder ob's nicht also sei, daß Ich es wisse“. (1. Mo. 18,21).

Hagar liegt draußen in der Wüste, klagend und in Not, von ihrer Herrin Sarai verstoßen, und der Herr sieht sie; sie sah Ihn nicht, muß aber bekennen: Nach mir hat Sich umgesehen Der, nach dem ich mich nicht umsah“. (1. Mo. 16,13).

Als Isaak an der Hand seines Vaters nach Moria ging und ihn fragte: „Aber, Vater, wo ist das Schaf zum Brandopfer?“ antwortete Abraham: „Mein lieber Sohn, Gott wird Sich ersehen“, – hebräisch: sehen – „ein Schaf zum Brandopfer“. (1. Mo. 22,8).

Also die Augen des Herrn schauen, sind wirksam, regieren, sie schauen fortwährend beide, *die Bösen und Guten*. Warum heißt es nicht: die Guten und Bösen? Erstlich darum, weil der Mensch von Haus aus böse ist; so mag dieser Spruch ihm ins Gewissen schlagen. Zweitens, weil da, wo Gerechte wohnen, die Bösen weitaus in der Mehrzahl sind, so soll es denn zum Troste aller Frommen gesagt sein: „Der Herr sieht!“

Was sind eigentlich *die Bösen*? Das Wort bedeutet eigentlich: jemanden, der gebrochen ist, einen geschlagenen Mann, wie wir etwa sagen würden: einen Menschen, an dem nichts ist, der nichts kann und nichts vermag. Das ist die erste, wahre, natürliche Bedeutung des hebräischen Wortes „böse“. Nach unserer Sprache freilich nehmen wir es ganz anders und meinen, die Bösen vermöchten gar viel, besonders wenn es Fürsten oder sonst Mächtige sind. Überhaupt einem Menschen gegenüber, der von Gott nichts wissen will, der Welt und Gottlosigkeit gegenüber fühlen wir uns meist so arm, entblößt und schwach, daß man sich des Namens Gottes und der Furcht Gottes schämt, oder es für etwas besonders Mutiges ansieht, daß man jemandem einmal die Wahrheit gesagt. Die Bösen aber sind entblößt von aller Macht; sie sind alle Menschen. Entweder wir stehen da im Bilde Gottes, bekleidet mit der Herrlichkeit, oder wir stehen da in Blöße, Schande und Machtlosigkeit. Ob Sanherib noch so wütet und tobt, ach wie machtlos ist er dennoch! „Ich sehe dein Wüten dennoch“ spricht

Gott, und der arme Hiskia seufzt und betet: „Herr! neige Deine Ohren und höre doch! Herr! tue Deine Augen auf und siehe doch an unsere Not und unser Elend!“ (Jes. 37,17.28).

Die Augen des Herrn schauen an die Bösen; die Bösen sind ohne Macht, ohne Gottes Bild, und da ist es ihnen eigen, daß sie meinen, sie seien wie Gott, sie lästern und verachten Gott, machen sich selbst Kummer und Herzeleid, sind wie ein unruhiges Meer, wie Jesaja sagt: „Die Gottlosen sind wie ein ungestüm Meer, das nicht stille sein kann“. (Jes. 57,20). Sie können nicht stille sein, sie plagen sich selbst und andere, haben beständig ein Gewissen, das sie straft, fangen mit den Guten und Gerechten Krieg an, weil diese nicht mit ihnen mitmachen wollen. Die Armen und Elenden, die an den Herrn gläubig geworden sind, müssen nun einmal in der Welt sein und mit den Bösen leben; weil sie aber mit ihnen nicht mitmachen, kommt eben die Bosheit auf. Lehre, was du willst, glaube und bekenne, was du willst, – es ist dem Bösen einerlei; aber daß du nicht mitmachst, soll deine Sünde sein! – Die Bösen wissen gar wohl, daß es böse ist, was sie tun, aber sie denken: „Gott sieht es nicht“; – denn ob sie auch tausendmal lesen und hören: „Der das Ohr gepflanzt hat, sollte Der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte Der nicht sehen?“ (Ps. 94,9) so denken sie doch: „Gott hört es nicht und Gott siehet es nicht“, – und haben keinen anderen Gott als ihre Lust und Geld und Ehre; wenn sie das haben, sind sie zufrieden und quälen die Guten. Solche Bösen können auch fromm sein; das ist nicht allein von der groben, äußeren Welt zu verstehen, sondern in dem Sinne, wie es in Gottes Wort gebraucht wird. Ich will mit einem Türken und Heiden umgehen, und er tut mir nichts, aber die da Christen heißen wollen, quälen die Guten am meisten. Der Mensch hat entweder gar keinen Verlaß als Christi Opfer, und dann quält er die Menschen nicht, oder er hat neben dem Opfer Christi einen Grund, darauf er sich verläßt, und hat dabei noch etwas in Aussicht, das er gerne haben, das er nicht gerne fahren lassen möchte; – da quält er nun seinen Nächsten, daß ihm der Fromme die Hand auflegen solle. Das sind die Bösen.

Und nun die Frommen, oder *die Guten*? Das will ich auch sagen, welche damit eigentlich gemeint sind. Das Wort „Gut“ im Hebräischen kommt von einem Worte, das auch Traube heißt. Wenn in der Schrift also die Rede ist von einem guten Menschen, so denkt an eine Traube, an eine köstliche Traubenbeere, die einem armen, von heftigem Durst gequälten Kranken oder Sterbenden in den Mund gedrückt wird, – das ist vor Gott gut. Aber, meine Geliebten! der Gute, ja, der ist *vor Gott* gut. Gott hat ihn bekehrt, hat ihn herum geholt, hat ihn schlecht gemacht, ganz schlecht. Der Gute ist in seinen eigenen Augen ganz schlecht, keine gute Faser ist an ihm, er ist ein armes, ganz armes Tier. „Was nennest du mich gut, Gott allein ist gut“, spricht er. Er wird gepreßt, ist in Not und Elend; so hat Gott ihn gelehrt, sich selbst zu verleugnen, seine Gelüste und die Welt dranzugeben, und so ist er denn gut. Gott hat ihn gut gemacht, Gott ist hinter ihm her und regiert ihn mit Seinem Geiste; so ist er vor Gott gut. Ein guter Mensch ist aber auch ein gerechter Mensch; das geht zusammen. Er wird einen Knaben nicht plagen, daß er etwas voran schiebe, das über seine Kräfte geht; er schickt sich nach dem Gang aller Dinge und Umstände, gibt nach und besteht nicht auf seine eigenen Phantasien. – Ist er kein armer Sünder? Ja, vor Gott. Aber er hat Gottes Gesetz und Gebot vor Augen, und vor diesen Geboten demütigt er sich selbst. Er hat kein Rathaus, um andere zu richten, hat auch keine Zeit dafür; er tut aber vor Gottes Gericht, als wäre er allein da, zu bekennen seine Sünde und Schuld und zu bitten um Vergebung. Kommt er nun hinaus auf die Gasse, siehet da einen Armen und Elenden: „Der soll das Gute auch haben, das ich habe“. Er tut fortwährend Gutes, das ist seine Art und Manier. Gott hat ihn so gemacht, er reicht dem bittersten Feinde die Hand: „Es ist dir leid, so ist es dir auch von ganzem Herzen vergeben!“ – Das geht nun aber in der Welt so durcheinander; die Bösen können die Guten nicht ausstehen; die Guten müssen aus der Welt weg, weil sie Christi sind und von Christi Geist in Gerechtigkeit und Wahrheit gehalten werden; darum sind sie

dem Bösen im Wege. Die Bösen wollen das Reich haben in dieser Welt, und wenn sie sterben, dann gibt's so ein Fegfeuer, einen Hades oder sonst so ein Zwischenreich, worin man kommt, und des man sich getröstet; mit einem Male wird dann auch alles drangegeben, man stirbt schön evangelisch, ruft: „Herr Jesu, erbarme Dich meiner“, und wird von all den Lieben, die einen im Leben nicht haben ausstehen können, in den evangelischen Himmel versetzt. – Die Guten, die Gerechten aber werden gequält. Da kann es nun manchmal aussehen, als ob kein Gott wäre; – als ob es wahr wäre, was der Teufel und die Welt sagt: „Halte dich an Gott, und Er wird dich verlassen! Bleibe bei Seinen Geboten, und du wirst zuschanden werden; halte dich an Gottes Ehre und Wahrheit, und sie wird dir zur Lüge!“ Die Welt behauptet sich, sie fragt nach Gottes Wort und Willen nichts, sondern geht voran auf ihrem Wege und behält das letzte Wort. Ihr Baum wächst mächtig auf, erhebt sich gen Himmel und breitet seine Äste aus nach allen Seiten, aber die Frommen können den untersten Weg gehen. Was ist nun wahr? Dieses, daß, wenn du fromm bist, du erleben wirst: „Eher fallen Sonne, Mond und Sterne vom Himmel, als daß Gott der Herr dich nicht zu Ehren bringe!“ –

Darum, so lesen wir Psalm 9,12-15: „Lobet den Herrn, der zu Zion wohnt, verkündigt unter den Leuten Sein Tun!“ Was für ein Tun? „Denn Er gedenket und fraget nach ihrem Blut, Er vergißt nicht des Schreiens der Armen“.

Weil Er das tut, so komme auch ich, Armer, und schreie: „Herr! – sei mein Richter“? Nein: „Herr, sei mir gnädig, siehe an mein Elend unter den Feinden, der Du mich erhebest aus den Toren des Todes, auf daß ich erzähle allen Deinen Preis in den Toren der Tochter Zions, daß ich fröhlich sei über Deiner Hilfe“. – Und Psalm 10,12-14: „Stehe auf, Herr Gott! erhebe Deine Hand, vergiß der Elenden nicht! Warum soll der Gottlose Gott lästern und in seinem Herzen sprechen: Du fragst nicht danach?“ – nämlich, nach dem Armen und Elenden, der da schreit: „Du siehest ja, denn Du schauest das Elend und Jammer, es stehet in Deinen Händen;“ – oder: es wird Deinen Händen übergeben; – „die Armen befehlen es Dir, Du bist der Waisen Helfer!“

Und bei dem Propheten Maleachi lesen wir im dritten Kapitel Vers 13-18: „Ihr redet hart wider Mich, spricht der Herr. So sprecht ihr: Was reden wir wider Dich? Damit daß ihr saget: Es ist umsonst, daß man Gott dienet; und was nützt es, daß wir Sein Gebot halten und hart Leben vor dem Herrn Zebaoth führen? Darum preisen wir die Verächter, denn die Gottlosen nehmen zu, sie versuchen Gott, und gehet ihnen alles wohl hinaus“. Das ist die Rede der Bösen; die machen dann am Ende mit den Gottlosen und Verächtern noch mit. „Aber die Gottesfürchtigen trösten sich untereinander also: Der Herr merkt es und höret es, und ist vor Ihm ein Denkkzettel geschrieben für die, so den Herrn fürchten und an Seinen Namen gedenken. Sie sollen, spricht der Herr Zebaoth, des Tages, den Ich machen will, Mein Eigentum sein, und Ich will ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schonet, der ihm dienet. Und ihr sollt dagegen wiederum sehen, was für ein Unterschied sei zwischen dem Gerechten und Gottlosen und zwischen dem, der Gott dienet, und dem, der Ihm nicht dient“. Amen.

Gesang

Psalm 11,2-4

Und muß denn auch die letzte Schutzwehr brechen,
Die Wahrheit flieh'n, das Recht zertreten sein, –
Darf auch kein Wort mehr der Gerechte sprechen,
Kann er nichts tun, er darf doch auch nichts scheu'n.
Denn Gott sitzt doch auf Seinem Thron im Himmel,
Sein Auge schaut in uns're Not herein: Und sieh,

Sein Wink beherrscht das Weltgetümmel.

Er ist der Herr, Er prüfet die Gerechten,
Er läutert sie und liebt sie desto mehr,
Er wird gewiß mit ihren Feinden rechten,
Denn alle, die hier freveln, hasset Er.
Ein Pestwind ist der Teil von ihrem Becher,
Ein Schwefelstrom fliegt vor Ihm her
Und kündigt an den Herrn, der Bosheit Rächer.

Gott ist gerecht in allen Seinen Wegen,
Er lohnt und straft gewiß zu Seiner Zeit.
Bleibt Ihm getreu und zaget nie verlegen;
Er liebt, und Er vergilt Gerechtigkeit,
Wie gerne hilft Er Seinen Freunden allen!
Ihr Auge schaut nach Ihm in Druck und Leid,
Sein Auge schaut auf sie mit Wohlgefallen.